

„... wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der erste sein will, soll der Sklave aller sein.“ (V 43)

Er hört sich schön an, dieser radikale Verzicht auf jegliche Macht und Gewalt; ja, es ist ein fast so etwas wie ein typisches Alleinstellungsmerkmal christlicher Gemeinden, die sich so von allen anderen Gemeinschaften unterscheiden. Genau diese Unterscheidung erwartet Jesus, wenn er diesen konsequenten Machtverzicht einleitet mit der Aufforderung: „Bei euch aber soll es nicht so sein...“ (V 43)

Doch wie geht das? Wie sieht das ganz konkret im praktischen Alltag aus? Was bedeutet es, „Diener“, ja sogar „Sklave“ aller zu sein?

Verlangt Jesus von uns, dass wir uns jetzt ständig und von jedem ausnützen lassen, die Wünsche der anderen immer erfüllen müssen, weil wir ja ihre Diener sind?

Müssen wir jetzt sogar das rigorose Machtstreben anderer nicht nur erdulden, sondern durch unseren Machtverzicht auch noch aktiv unterstützen, indem wir ihnen ja als ihre Sklaven bereitwillig gehorchen und dienen sollen?

Solche Fragen wirft dieses Jesuswort des heutigen Evangeliums auf. In einem christlichen Biotop, wie es die Jerusalemer Urgemeinde nach Ostern vielleicht noch war, mag das tatsächlich so funktioniert haben. Doch in unserer heutigen, modernen Welt, in der alles konsequent und ohne Rücksicht auf Verluste ausnahmslos auf Erfolg und immer noch mehr Haben, immer noch mehr Wachstum programmiert ist, da ist eine solche Aufforderung, wie sie Jesus da formuliert hat, nicht nur höchst bedenklich. Mehr noch: Es könnte unter diesen aktuellen Umständen sogar fast wie eine aktive Beihilfe bei der Ausbeutung und Zerstörung anderer Menschen und der Umwelt verstanden werden.

Ist es wirklich das, was Jesus will?

Hier kommt uns Jesus selber zu Hilfe. Denn dieses Wort vom Diener und Sklave Sein ergänzt er im Evangelium sofort mit dem Hinweis auf sein eigenes Schicksal: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ (V 45) Für die Deutung dessen also, was er mit Diener und Sklave Sein meint, ist deshalb er selber der entscheidende Interpret.

Wenn wir uns darum das Dienen Jesu, wie es das NT darstellt, einmal anschauen, dann ist dieses dort durch zwei ganz entscheidende Elemente gekennzeichnet:

Da gilt es als Erstes festzuhalten: Der Dienst Jesu kannte keine Grenze, sondern ging soweit, dass er als Dienst seine ganze Existenz, sein ganzes Leben eingesetzt hat, indem er unschuldig am Kreuz gestorben ist. An seiner absoluten Dienstbereitschaft kann also nicht der geringste Zweifel bestehen.

Aber als Zweites gilt es, genauso gut wahrzunehmen: Jesus hat nie einem Menschen gehorcht, nicht einmal seiner Mutter, auch nicht dem, der um seine Hilfe gebeten hat; deshalb war es möglich, dass Jesus manchmal hilfeschuchende Leute einfach stehen ließ, um die Verbindung mit dem Vater zu pflegen (vgl. Mk 1,35f) Der einzige, dem er gehorcht hat, war sein Vater. Er allein war es, der seinen ganzen Dienst bestimmt hat. Sein Dienst für die Menschen war nichts anderes als eine Folge seines Gehorsams gegenüber dem Vater, ein Gehorsam, der gerade dort deutlich wird, wo Jesus selbst am Ölberg den Vater noch bittet: „Nimm diesen Kelch von mir. Aber nicht, was ich will, sondern was du willst.“ (Mk 14,36)

Wenn wir diese beiden Merkmale des Dienstes Jesu jetzt einmal für uns und unser Dienen übernehmen, dann könnte dies Folgendes bedeuten:

- Unser Dienst an anderen wird niemals bestimmt von deren Erwartungen oder gar deren Forderungen. Unser Dienst kann also nicht einfach eingefordert werden. Wir müssen nicht jedem dienen.
- Genau wie bei Jesus gilt auch für uns: Der Wille Gottes ist entscheidend. Wenn es mit diesem übereinstimmt, dann ist unser Dienst, dann ist unser ganzer Einsatz und unserer Engagement gefordert.
- Und genauso deutlich gilt dann aber auch; Wenn es nicht mit dem Willen Gottes übereinstimmt, dann dürfen wir nicht dienen, dann sind wir sogar gezwungen, unseren Dienst zu verweigern.
- Durch diese Anbindung an den Willen Gottes entspringt unser Dienst jetzt auch nicht mehr unserem eigenen Wollen. Denn oft genug passiert es, dass das Dienen eine verkappte Form der Machtausübung darstellt, weil sie den Empfänger des Dienstes ganz gezielt in Abhängigkeit hält und dann besondere Dankbarkeit erwartet. Dieses Phänomen lässt sich besonders oft in der Erziehung beobachten.
- Ein Dienst, der sich wirklich am Willen Gottes orientiert, läuft auch nicht so schnell Gefahr, Opfer einer weitverbreiteten Verwechslung zu werden: Wenn es beim Dienst für andere nicht darum geht, sich bei ihnen beliebt zu machen, sondern das zu tun, was ihnen tatsächlich dient, dann kann und muss man unter Umständen dem anderen sogar Unangenehmes zumuten, auch wenn man sich selber dabei unbeliebt macht.

Gerade in der Politik spielt diese letztgenannte Verwechslung eine tragische Rolle, denn hier ist eine gefährliche Schwachstelle der Demokratie. Angesichts einer durch die Klimaveränderung immer bedrohlicher werdenden Zukunft ist es fatal, wenn dringend notwendige, aber äußerst unangenehme Korrekturen ausbleiben, weil die Verantwortlichen Angst haben vor einem damit verbundenen Verlust an Wählergunst. Hier läuft Demokratie Gefahr, sich selber abzuschaffen.

Die Aufforderung Jesu zum Dienen im heutigen Evangelium ist ganz sicher keine Erfolgsleiter. Aber sie ist ein ganz entscheidender Schlüssel für eine menschenwürdige Zukunft.